

Sonnenwiesen unterlegen sich mir.
Sommerabendlicht schattenmalt den Weg.
Ebereschenbeeren rottupfen den Wald.
Wolkenfleckerl teppichen den Berg.
Endlosblau hintergrundet Gleitschirmflieger.
Auguststunde Glücksgefühl mich.

Stille. Nicht Abwesenheit von Umweltlauten.
Stille.
Anwesenheit der Welt. Wenn der Vorstadtzug verdampft und die kleinen Babys schlafen.
Konfektionierte Worte S bis XYL von der Stange abgerufen und der Alltag hat sein letztes
Grau ins Grün gekotzt.
Dann steht sie leise auf und schwebt. Über abendleeren Wegen. Unterm Wellenwasserschlag.
Stille.
Wesenheit der Welt.

Eine gierige Sonne hat mit gelbblitzenden Zähnen die Wolken abgenagt. Ihre bleichen
Gerippe zischen vom Geisterwind geschleudert über den in Azurschatten grundierten Morgen.
Mischen sich pfeifend in den Singsang der Montagsstadt.

Mai gewittert mit launischem Raunen
Grüne Peitschen schlagen
das hadernde Grau in den Morgen
Der Fluß blutet steinigen Schaum
aus klaffend begradigten Wunden.

Ein Trällern hockt blau auf der Leitung. Drahtseilakt zwischen rissigen Masten als
Umbaupausenfüller im Morgentheater. Im Osten gibt die weisglühende Göttin ihr
Frühlingsdebut vor applaudierenden Himmeln in gestrahntem Türkis. Im Westen formieren
sich durchgeladene Katapulte aus wattigem Schaum zum wütenden Angriff. In wartenden
Bäumen sekundiert das gefiederte Orchester den Kampf der Giganten.

Morgenmenschen. Anderleute.

Wecker rasselt. Dusche plätschert. Kaffee duftet. Minuten hasten. Straße rast. Arbeit wartet. Nicht auf dich. Morgenmenschen ticken anders. Ihre Zeit zieht ihre Spur abseits der rinnenden Uhr.

Bist du einer von ihnen? Versteck dich unter deiner Decke. Nimm beim Ausgehen einen Tüte mit, als Alibi. Eine Zeitung verrät schon zuviel von deiner Suche.

Oder mach die Augen auf. Halt fest, was du siehst. Geh auf sie zu, bevor sie sich wegducken, in ihre Einsamlöcher, in den Arbeitsschatten, in die rastlose Ruhe des Alters. Rede mit ihnen. Und laß sie sprechen. Schreib sie auf, die Gespräche. Gedanken. Morgenmenschenwelten. Anderleuteaugen sehen, was du nicht überblickst.

Ein Blatt hängt senkrecht an zwei schwarzen Fingern. Ein Spätsonnenstrahl hat es aufgespießt, nun leuchtet es orange vor dem gelbdunklem Herbstvorhang, der die Parkbühne umschließt. Wenn der Lichtblitz an der Mauerkante bricht, versinkt das Blatt im fahlen Zimtmeer, ein letztes Rascheln, dann ist Nebelatemruh.
